

Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2,00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 928.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 103.

Dienstag, den 4. Mai 1915.

22. Jahrg.

Schulter an Schulter mit unseren Verbündeten.

Mit warmen, duftigen Tagen ist der Frühling gekommen. Von früh bis spät beschäftigt am Werk, hat die Aprilsonne die meterhohe Schneehöhe von den Bergen heruntergewaschen, und nachdem wochenlang die reichlich gespülten Wege und Landstraßen wie bei einem Großreinemachen unter Wasser gestanden haben, entpuppen sich die Karpaten mehr und mehr als ein nahbares Mittelgebirge. Die Geländeschwierigkeiten, die sich auf der Lagerung ihrer ineinander verschrankten einzelnen Höhenzüge ergeben, gebieten der Kriegsführung dieselbe Vorsicht, dieselbe Geduld wie zuvor. Aber der Hochgebirgscharakter ist mit dem Schneemantel größtenteils abgestreift und damit sind zugleich eine Menge Schrecken und Mühsale weggefallen, die während der Wintermonate die Widerstandskraft unserer aus der Ebene kommenden deutschen Soldaten auf eine auf oft grausame Probe stellten. Der Winterfeldzug in den Karpaten wird in der deutschen Kriegsgeschichte mit seinen wichtigen und neuen Erfahrungen ein besonderes Kapitel beanspruchen. Wer sich einen Begriff davon machen will, was unser Heer an der ungarisch-galizischen Grenze, gewissermaßen unvorherbereitet, geleistet hat, wird sich immer die Monate Januar, Februar, März vergegenwärtigen müssen, in denen der Himmel mit den Russen verbündet schien. Während unsere Truppen mit Schnee und Eis rangen, hatte der Feind jenseits des Gebirges Muße genug, ungezählte Verstärkungen aus den nördlichen Ebenen heranzuziehen. Wir schildern deshalb die Stellungen unserer Streitkräfte am besten so, wie wir sie Anfang März noch in tiefster Winterlichtigkeit gesehen haben.

Grob gezeichnet liegen sich die kämpfenden Heere auf parallelen Bergketten gegenüber, auf Ketten von vielen Bergen und Hügeln, die einzeln besetzt und besetzt werden müssen, und nicht etwa auf ununterbrochenen langgestreckten Rücken, die in einer zusammenhängenden geraden Linie zu verteidigen wären. Diese parallelen Höhenketten trennen aber kein einfach durchgehendes Tal; sie sind durch hundert Sättel miteinander verbunden und der Zwischenraum stellt sich wiederum als ein vielverästeltes, wenn auch niedriges Gebirge dar. An den südlichen Gürtel der höchsten Erhebungen mußten die verbündeten Deutschen, Österreicher und Ungarn, an den nördlichen die Russen ihre Mannschaften und ihren Nachschub möglichst nah heranschaffen. Dabei gelangte man, mit Wagenkolonnen oder mit Eisenbahnen, bis an einen Punkt, meistens ein größeres, für die Unterbringung eines Generalkommandos oder eines Divisionsstabes geeignetes Dorf, von wo aus der Weitermarsch nur auf steilen Gebirgsjahren und der weitere Transport von Ausrüstung, Verpflegung und Munition nur mit Tragtieren oder menschlichen Lastträgern zu bewerkstelligen war.

Schon die flätklicheren Dörfer, die verhältnismäßig bequem zu erreichen sind, und allenfalls den höheren Stäben ein erträgliches Quartier bieten, lassen sich in ihrer Nähe höchstens mit den zerstörten Dorfschaften des westlichen Kriegsschauplatzes vergleichen. Auch wo die Feinde früher noch nicht gehaust haben, entbehrt man die bescheidensten Bequemlichkeiten, die an einen auch nur niedrigen Grad von Zivilisation erinnern könnten. Sie gehören nicht einmal zum Hausrat der besseren Wohnungen eines Geistlichen, eines Lehrers oder eines Försters, oder sind solche Seltenheiten, daß ein Findiger sich beizeiten ihrer bemächtigt hat. Aus der Siedelung ragt gewöhnlich eine interessante alte griechisch-katholische Kirche hervor, eine Holzbau mit hölzernem, pagodeartigem Glockenturm daneben, zuweilen auch ein auffallend großes modernes, steinernes Gotteshaus mit verdächtigen Anklängen an russisch-byzantinische Bauweise. Alles andere ist niedrig und armfelig. Nur wenige von den Blockhäusern sind auch außen mit Lehm verklebt oder gar angefrüht, die meisten stehen nackt und urwüchsig unter ihrem zeltartig überhängendem Strohdach. Das Innere bildet einen einzigen Wohnraum zwischen zwei Schuppen, die rechts und links die überdachte Fläche ausfüllen. Inmitten eines solchen Raums steht ein klobiger steinerner Ofen; er hat keinen Schornstein, heizt das Haus, dient gleichzeitig als Kochherd und auf seiner oberen Platte pflegt die Bauernfamilie zu schlafen. Einige Britischen, ein schnell gezimmerter Tisch und eine Bank verwandelt die räucherige Hütte in eine Unterkunft für so und so viele Offiziere. Günstigenfalls erzieht das Zusammenleben mit ihren Gästen die Bewohner der Ofenplatte zu einer schüchternen Borahnung von Sauberkeit. Die Mannschaften, aber auch die Stäbe mit ihren Kanzeleien leben am besten in den Baracken, die nach Art unserer Arbeiterkantin, je nach ihrem Zweck verschieden, in wenigen Stunden aus dem Boden wuchsen. Innerhalb der Dorfschaften gewahren wir auch behelfsmäßige Lazarette, Vorratsspeicher, Gefangenenlager und Pferdebeställe.

Von hier aus verteilen sich nun die Truppen und die Trägerkolonnen auf die zu den Gefechtsstellungen führenden Wege. Zuerst sind es noch Straßen; der niedergetretene Schnee läßt die Breite eines mäßigen Fuhrwerks erkennen. Bald aber geht es auf kaum angedeuteten Pfaden weiter;

ein kräftigendes Bergnügen, wenn das Wetter schön und der Schnee hart ist, dagegen bei weichem, alles verdeckendem Neuschnee und eisigem Schneetreiben eine verzweifelte Tretmühle für den schwerbepackten Mann.

Das Wetter und immer wieder das Wetter: es hat bei unförm Vorgehen die allergrößte Rolle gespielt. An manchen herrlichen sonnigen Frosttagen hörte man aus jedem dritten Munde den fröhlichen Ausruf: Der reinste Wintersport! Die weißen Kuppen leuchteten blendend gegen den blauen Himmel. Auf jedem ihrer weitauslaufenden Zweige trug die majestätische Kiefer ihre glitzernde, schimmernde Last. Von den schroffen Hängen sausten mit roten Gesichtern die Schneeschuhpatrouillen zu Tal, lech und abenteuerlich in ihren raschen Bewegungen. Fest gebunden an kurze Pflocke sprangen und kafften die unheimlich tatendurstigen Polarhunde im Schnee umher und konnten es nicht abwarten, daß man sie vor den Schlitten spannte und sie immer ihrer 10 zusammengekoppelt, eine Last berganziehen ließ, die weder von Menschen noch von Pferden über Geröll und Klippen hinweggezerrt werden kann. Aber das Bild verdüsterte sich auch wieder, Nebelwolken und peitschender Sturm schienen nichts Gutes zu verkünden. Die treppenmäßig ausgehauenen Wege waren so glatt überreif, daß man ohne Steigeisen, Nagelschuhe und Eispidel nicht aus der Stelle kam. Hinter der Wand, die man hinaufklimm, dröhnte mit dreifachem Echo Geschützdonner wie von aufrallenden Lawinenstürzen. Von Zeit zu Zeit mußte man in den tiefen Schnee beiseite treten und die von oben kommenden, künstlich und behutsam gesteuerten Handgeschlitten vorbei lassen, auf denen die Schwerverwundeten ihre lange, unruhvolle Reise zum Lazarett zurücklegten. Wann kommen wir ans Ziel? Wie wird es uns droben ergehen bei dieser Kälte?

Auf halber Höhe ein letztes Dorf, noch viel kümmerlicher als das im Tal; an einer in Deckung liegenden, etwa einer mäßigen Sennhütte vergleichbaren Hause ein Schild: Stab der 7ten Brigade, bis hierher bringen Tragtiere tagtäglich das Essen in Kochkisten herauf. Was noch höher hinauf befördert werden muß, besorgen Menschen- und Hundeträfte. Es folgt ein Anstieg, bei dem auch das sichere, billige Maultier versagt, eine richtige Kraxelei. Im Gänsemarsch mit großen Abständen bewegt sich der Zug der Lastträger Schritt für Schritt langsam aufwärts, auf dem Rücken Behälter mit Kommissbrot und oder vollgestopfte Rucksäcke, gelegentlich auch einen eisernen Ofen. Der Weg führt im Walde empor. Ein Glück, daß es hier noch überall Räume gibt, daß man Bau- und Brennholz in Fülle zur Verfügung hat und wenigstens das nicht hinaufzuschleppen braucht. Bald halt denn auch alles von den Schlägen der Art und dem ätzenden Schnitt der Säge. Wir sind in der unteren Stellung, wo der ausruhende Teil der Mannschaften in Bereitschaft liegt, während die anderen den Schützengraben bewachen, oder die Gebirgsartillerie bedienen oder in den Unterständen der größeren Geschütze die Befehle erwarten, das ihnen vom Beobachtungsstand durch den Fernsprecher übermittelt werden. Die untere Stellung ist als ein terrassenförmig angelegtes Waldhöhlenlager zu bezeichnen. Halb in den Schnee, halb in den Erdboden eingegraben, überdeckt mit Baumstämmen und dieser wieder mit Schnee, Erde und Tannenzweige stellen diese Wohnungen, auch wenn sie geheizt werden können, den denkbar primitivsten Aufenthalt dar. Ein verwahrloster Nomade hält es in einer solchen Behausung nicht wochenlang aus, unser Offizier und unser Soldat nur deshalb, weil sie Charakter genug haben, fürs Vaterland auf alles zu verzichten, was ihrer Kulturstufe angemessen wäre, sogar auch Reinlichkeit.

Jetzt noch die letzten 4 bis 500 Schritt bergan, und wir gelangen in die Feuerstellung. Unmittelbar unter dem höchsten Kamm zieht sich die Schützengrabenlinie hin, lauter einzelner Unterschlüpfen von der Art der schon beschriebenen, aber in der Regel nicht heizbar, da der Rauch nur den Gegner verraten würde. Ein scharfer, pfeifender Wind bläst uns hier oben entgegen. Wir schauen über den Rand ins Tal und zu dem von den Russen besetzten Bergen hinüber, aber blicken uns schleunigst, denn der da drüben paßt gut auf und begrüßt uns sofort mit ein paar Gewehrschüssen, die dicht neben uns in das Unterholz schlagen. Nur aus der Deckung, wo das Scherenfernrohr steht, können wir in Gemütsruhe beobachten. In der weißen Wandtafel der jenseitigen Berge erblicken wir große braune Trichter und Spritzpfeden, einen neben dem andern: Da hat unsere Artillerie sich ins Fremdenbuch geschrieben. Nahe dabei sind deutlich die russischen Drahtverhaue zu erkennen, etwas höher die Schützengraben, ab und zu auch einzelne Gestalten, die zu schaukeln, und andere, die etwas heranzutragen scheinen. Auf einem Berggründen, der sich wurmhaf von drüben aus dem Tal heraus zu uns herwindet, liegen sich unsere und die russischen Truppen auf 300 Meter gegenüber. Man kann die Parteien genau unterscheiden, aber sie kämpfen jetzt nicht. In einer anderen Richtung ragt ein troziger Kegel empor, die Kuppe durch eine Rundbefestigung nach allen Seiten zu einer Festung gemacht.

Uneinnehmbar, sagt jeder. Wir müßten, um die Festung zu nehmen, entweder in der Nacht oder im Angesicht des Feindes von hier ins Tal hinab steigen und aus dem Tal den steilen Berg hinan stürmen. Die Hälfte unserer Leute würde abstürzen, die andere zusammengeschossen werden. Etwas ähnliches haben die Russen mehrmals gegen uns versucht und alles dabei verloren. Uneinnehmbar. — Und wir haben die Stellung dennoch genommen, wenige Wochen darauf.

Es dunkelt. Um ins Tal zurückzukehren, trennen wir uns von dem erstaunlichen Anblick dieses starren weißen Ozeans. Hier wird alles klar, was sich nach der Landkarte so überaus schwierig vorstellen und beurteilen läßt. Hier wird auch klar, daß die Kriegsführung in den verschneiten Karpaten ihre eigenen Gesetze befolgt und schon vollkommen anders geartet ist, als z. B. die in der nahen Bukowina, wo das niedrige Hügelland ganz andere Aufgaben stellt. Hinter dem gewandten Führer steigen wir tastend in die nächtliche Tiefe hinab. Alles umfängt uns schwarz und schweigend, nur der Schnee scheint manchmal in sanften Farben aufzublitzen. Man begreift, was es heißt, in solcher Nacht eine Ueberrumpfung des Feindes zu wagen.

Nach stundenlangem Abstieg treten wir unten in die erleuchtete Parade eines österreich-ungarischen Divisionsstabes. Um den breiteren Tisch herum sitzt ein Dutzend Offiziere: Deutsch-Österreicher, Ungarn, Tschechen, Kroaten; mitten darunter ein paar Deutsche: ein Berliner, ein Stuttgarter, ein Hamburger. Ein ungarischer Husarenrittmeister, blaue Aftila, rote Reithosen, greift eine Geige von der Wand. Sie gehört einem preussischen Feldwebel und ist den zierlichen Händen des Ungarn eigentlich zu plump, der Bogen wie aus der Nibelungenzeit. Aber es ist doch eine Geige und obendrein eine deutsche Geige. Und er springt auf einen Holzblock, stimmt, probiert und beginnt zu spielen. Und er spielt den Krieg und spielt den Frieden, spielt die Kameradschaft und die Treue, die Geduld, die Sehnsucht, den Jörn, den Mut und auch den Uebermut. Alle sitzen versunken da. Lauschen den nahen Tönen und starren in die Ferne. Und keine Geige grüßt die Auswandernden, die droben im eisigen Gebirge auf Posten stehen und das ungewisse Schicksal des kommenden Tages erwarten.

Von den Kriegsschauplätzen.

Im Laufe des gestrigen Tages durchschwirrten Gerüchte der verschiedensten Art unsere Stadt. Man sprach davon, daß in den Karpatenkämpfen die Russen vernichtend geschlagen seien und über hunderttausend Gefangene gemacht seien. Das Gerücht fand eine gewisse Bestätigung darin, daß aus Berlin die telephonische Nachricht eintraf, daß dort gestern vormittag vom Oberkommando eines großen Sieges in den Karpaten wegen — über den allerdings näheres noch nicht vorliegt — die Flaggenziehung auf allen öffentlichen Gebäuden angeordnet war. Stunde auf Stunde verrann im Warten auf eine authentische Nachricht; erst gegen 5 Uhr traf der Bericht der Obersten Heeresleitung ein, nach welchem in harten Kämpfen die ganze russische Front in Westgalizien an zahlreichen Stellen durchstoßen und überall eingedrückt worden ist. Die Russen befinden sich, verfolgt von den deutschen und österreichischen Truppen, auf der Flucht in der Richtung auf Przemyśl und Lemberg. Ohne heute näher auf die Bedeutung dieses glänzenden Waffenerfolges einzugehen — das wird besser in den nächsten Tagen geschehen können, wenn die Operationen sich weiter entwickelt haben — soll doch zum Ausdruck gebracht werden, daß hier mit Erfolg ein entscheidender Schlag gegen die Russen geführt worden ist; ein Schlag, der zu den besten Hoffnungen berechtigt. Die russische Stellung in Galizien ist bedenklich ins Wanken geraten; daß sie bald völlig erschüttert wird, das ist der heißeste Wunsch aller Deutschen, die eine baldige glückliche Beendigung des furchtbaren blutigen Völkerringens herbeisehnen.

Soweit die heute vorliegenden Meldungen erkennen lassen, waren die Brennpunkte der Kämpfe zunächst der Raum zwischen dem Oberlauf der Biala, die dem Dunajec und mit ihm vereint der Weichsel zuströmt, und das Gebirge, sowie der Raum auf dem unteren Dunajec. Im ersten ging der Sturm aus von der Linie Gromnik an der Bahn Carnow-Neu-Sandec über das vielgenannte Gorlice nach Malastow an den Hängen der Bergketten. Die Russen wurden hier völlig geschlagen, verloren eine noch nicht genau festgestellte Zahl von Geschützen und Maschinengewehren und über 8000 Gefangene. Gleichzeitig erzwangen österreichisch-ungarische Kräfte den Uebergang über den unteren Dunajec.

Nach einem alten Gesetz der Kriegsgeschichte zieht sich der geschlagene Feind in der Richtung des entscheidenden Stoßes zurück. Hier ist, wie die „Köln. Ztg.“ zutreffend bemerkt, durch die Bahn von Krakau nach Przemyśl und Lemberg von vornherein die Richtung der Flucht gegeben. Je weiter die Verfolgung im Osten geht, desto schwieriger wird die Lage der in den Karpathen stehenden russischen Streitkräfte, die im Rücken bedroht sind.

Auch in der Rutowina sind die Russen in dem noch von ihnen besetzten Teil zum Rückzug gezwungen. Soweit man hier die Situation beurteilen kann, scheint die Offensive der Russen auch hier gebrochen zu sein.

In den russischen Ostprovinzen nehmen die Operationen auch weiter einen für uns günstigen Verlauf. Die Gesamtzahl der russischen Gefangenen erhöht sich auf 3200. Die fliehenden russischen Truppen scheinen Riga als vorläufiges Ziel ausersuchen zu haben. Ob ihnen dort der Boden nicht auch bald zu heiß werden wird, müssen die nächsten Tage lehren. Bemerkenswert ist, daß sich im Rigaischen Meerbusen bereits deutsche Torpedoboote gezeigt haben.

Wie „Union“ aus Athen berichtet, wird nach dort vorliegenden Petersburger Drahtnachrichten durch Aushang in den Bahnhöfen von Petersburg bekannt gegeben, daß Fahrkarten nach Warschau, Riga und Wilna bis auf Weiteres nicht mehr zur Ausgabe gelangen. „Union“ schließt daraus, daß die Eisenbahnlinien Petersburg-Warschau und Riga-Wilna infolge des deutschen Vorrückens in Nordwestrußland den Personenverkehr eingestellt haben.

In Flandern ist am Sonntag wieder ein kleiner Fortschritt zu verzeichnen. — Die Beschießung von Düntzichen ist fortgesetzt worden. Das paßt natürlich den Verbündeten und insbesondere den Engländern nicht und deshalb sollen englische Kriegsschiffe die belgische Küste beschießen, in der Hoffnung, dadurch die deutschen Geschütze zerstören zu können.

Die Engländer haben einen „Erfolg“ zu verzeichnen: Zwei deutsche Vorpostenboote wurden durch eine englische Torpedoboote-Zerstörer-Division vernichtet. Dieser „Erfolg“ aber wird wieder weitgemacht durch die Versenkung eines englischen Torpedobootezerstörers durch ein deutsches Unterseeboot.

In den Kämpfen um die Verbanellen haben die Türken wiederum erfolgreich operiert; zwei feindliche Linienfahrzeuge sind beschädigt worden und ein feindliches Unterseeboot tief auf eine Mine.

Der geistige deutsche Siegesbericht.

W.B. Großes Hauptquartier, 3. Mai. (Amtl.) Westlicher Kriegsschauplatz. In Flandern griffen wir gestern nordöstlich von Ypern bei der Straße Poellapelle—Ypern mit Erfolg an und nahmen die Höhe von Fortuin südöstlich von St. Julien. In der Champagne richteten wir durch erfolgreiche Minenprellungen erheblichen Schaden in den feindlichen Stellungen zwischen Suain und Perthes an. Zwischen Maas und Mosel fanden gestern nur Artilleriekämpfe statt. Am Hartmannsweilerkopf machten die Franzosen heute nacht vergebliche Angriffserfolge gegen unsere Gipfel-Stellung. Ein französisches Flugzeug landete gestern bei Hurdingen, westlich von Saargemünd. Die beiden Insassen sind gefangen genommen worden. Ein deutsches Flugzeuggeschwader griff gestern die Luftschiffhalle und Bahnstation Epinal, anscheinend mit gutem Erfolg, an.

Deftlicher Kriegsschauplatz. Bei der weiteren Verfolgung der auf Riga fliehenden Russen erbeuteten wir gestern 4 Geschütze und 4 Maschinengewehre und machten südlich von Wita wieder 1700 Gefangene, so daß die Gesamtzahl der Gefangenen auf 3200 gestiegen ist. Russische Angriffe südwestlich von Kalwarja mißglückten unter starken Verlusten für den Gegner. Die Russen werden über die Szujawa zurückgeworfen und liegen 330 Gefangene in unserer Hand. Auch nordöstlich von Cierkiewice zogen sich die Russen eine schwere Niederlage zu, wobei sie neben einer großen Anzahl von Toten 100 Gefangene verloren.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Im Beisein des Oberbefehlshabers Erzherzog Friedrich und unter der Führung des Generalobersten von Rodenzer haben die verbündeten Truppen gestern nach erbitterten Kämpfen die ganze russische Front in Westgalizien von nahe der ungarischen Grenze bis zur Mündung des Dunajec in die Weichsel an zahlreichen Stellen durchstoßen und überall eingedrückt. Diejenigen Teile des Feindes die entkommen konnten, sind in isolierten Rückzug nach Osten unter harter Verfolgung von den verbündeten Truppen. Die Trophäen des Sieges lassen sich noch nicht abzählen übersehen.

Oberste Seereschiffahrt.



Der österreichische Tagesbericht.

Amtlich wird verlautbart, den 3. Mai 1915 mittags: Vereinte österreichisch-ungarische und deutsche Kräfte haben gestern den Feind in den seit Monaten hergerichteten und besetzten Stellungen in Westgalizien angegriffen und haben ihn auf der ganzen Front Malastow-Gorlice-Gromnik und nördlich davon geworfen, ihm schwere Verluste zugefügt und über 8000 Gefangene gemacht, Geschütze und Maschinengewehre in bisher noch nicht festgestellter Zahl erbeutet. Gleichzeitig erzwangen unsere Truppen den Uebergang über den unteren Dunajec.

An der Karpathenfront und in den Beskiden ist die Lage unverändert. In den Waldkarpathen haben wir in neuerlichen Kämpfen östlich Roziowa Raum gewonnen und den Feind aus seiner Stellung geworfen und seine Gegenangriffe blutig abgeschlagen. Dort wurden mehrere hundert Gefangene gemacht und drei Maschinengewehre erbeutet. Auch nördlich Dsmaloda wurde der Feind von mehreren Höhen zurückgeworfen und erlitt schwere Verluste. Auch dort ist der Kampf noch im Gange. An der russischen Grenze zwischen Pruth und Dneister nichts neues.

Gegen Frankreich und Belgien.

Die Beschießung von Düntzichen.

Die „Times“ meldet aus Nordfrankreich: Die Splitter der Granaten, die in Düntzichen niedergefallen sind, wurden untersucht. Die Untersuchung ergab, daß sie wahrscheinlich von 38-Zentimeter-Haubitzen herrühren. Einige Granaten trugen den Namen Krupp, andere den Namen Stoda. Sachverständige halten es für wahrscheinlich, daß die Geschütze, aus denen die Geschütze stammen, dieselben sind, die die Forts von Düntzich, Namur, Antwerpen und Maudenge zerstört haben. Diese Geschütze tragen rund 32 Kilometer. Ueber die Wirkung der Geschütze erzählt der Times-Korrespondent folgendes: Die Wirkung ist schrecklich. Der Donner der Explosion gleicht dem einer Pulverfabrik, die in die Luft fliegt. Am Donnerstag und Freitag waren tiefe Krater von großem Umfange in die Straßen Düntzichens gerissen. Im Zentrum der Stadt wurden mehrere Gebäude schwer beschädigt und im Außenviertel viele kleinere Häuser vollständig niedergehauen. Das Opfer der ersten Kanone war ein junges Mädchen, dem der Kopf glatt abgerissen wurde. Eine andere Granate fiel auf einen großen Platz und tötete sechs Bürger. Auch das Stadthaus, der Bahnhof und die Kasernen wurden getroffen. Ebenso wurde das Militärhospital teilweise zerstört und viele Verwundete dabei getötet. Das Arsenal, welches das Ziel der Deutschen gewesen zu sein scheint, wurde nicht getroffen. Für die Leute, die in England zurückbleiben, sagt der Korrespondent, sei es der Mühe wert, über die Schäden nachzudenken, die die Haubitzen mit großer Tragweite verursachen. Die ersten Granaten explodierten am Donnerstag, nachmittags 3 1/2 Uhr, in der Stadt. Gleichzeitig erschienen drei deutsche Flugzeuge über der Stadt. Die Granaten waren indessen so groß, daß sie unmöglich von Flugzeugen herrühren konnten. Es herrscht daher die Anschauung, daß die Deutschen mehrere schwere Geschütze so nahe an die Stadt herangebracht hätten, daß sie innerhalb der Schußweite der Kanonen lagen. Die deutschen Flieger schienen nur die Beschießung zu leiten. Die Stadt war außerhande, die Beschießung zu erwidern, da nicht entdeckt werden konnte, wo die Kanonen aufgestellt waren. In der Stadt brach ein ungeheurer Brand aus, der die deutschen Flieger vertrieb.

Der „Kölnische“ meldet: Düntzichen wurde Sonnabend und in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag wieder beschossen. Kurz nach 6 Uhr seien sieben 38-Zentimeter-Granaten auf verschiedene Teile der Stadt und des benachbarten Dorfes über die Stadt gefallen und

gab Lichtsignale, um die Einschlagstellen der Geschütze anzuzeigen. Von 6,45 Uhr bis 7,30 Uhr fiel alle 5 Minuten eine Granate nieder. Nachts wurde die Stadt zweimal beschossen. 47 Zivilpersonen wurden getroffen. Der Schaden soll groß sein.

Gegen Rußland.

Deutsche Torpedoboote vor Riga. Der russische Generalstab des Generalissimus teilt mit: Feindliche Abteilungen halten die Generalissimus besetzt. Deutsche Patrouillen erichteten am 1. Mai in nächster Nähe von Libau. Am 1. Mai besuchten feindliche Torpedoboote den Golf von Riga. Westlich des Rjemen dauern die Kämpfe an. Im Dorfe Tapanko, am rechten Ufer der Nette, ergab sich eine ganze Kompanie eines deutschen Linienregiments.

Der Seetrieg.

Ein Gefecht in der Nordsee.

W.B. Berlin, 3. Mai. (Amtl.) Am 1. Mai nachmittags hat ein deutsches Unterseeboot bei dem Galoper Kreuzer den englischen Torpedobootezerstörer „Recruit“ durch einen Torpedoschuß zum Sinken gebracht. Am gleichen Tage fand in der Nähe des Nordhinder-Kreuzers ein Gefecht zwischen zwei deutschen Vorpostenbooten und einigen bewaffneten englischen Fischdampfern statt, wobei ein englischer Fischdampfer vernichtet wurde. Eine Division englischer Torpedobootezerstörer griff in das Gefecht ein, das mit dem Verlust unserer Vorpostenboote endigte. Laut Bekanntgabe der britischen Admiralität wurde der größte Teil der Besatzungen gerettet.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes: gez.: Behnde.

Ein englisches Kanonenboot torpediert.

W.B. London, 3. Mai. Nach einer Neutermeldung ist das englische Kanonenboot „Kolumbia“ von einem Unterseeboot torpediert worden und zwar in der Nähe des deutschen Nordhinder. 70 Mann der Besatzung erkrankten, obwohl ein nordischer Dampfer zur Hilfe eilte. Das Unterseeboot wird von englischen Torpedobootezerstörern verfolgt.

Zu diesem Gefecht meldet die britische Admiralität: Der Fischdampfer „Columbia“ wurde von zwei deutschen Torpedobooten überfallen und torpediert. Von der Besatzung wurde ein einziger Mann von anderen Fischdampfern gerettet. Die Torpedoboote wurden von einer Division britischer Zerstörer verfolgt, darunter die Schiffe „Lascroy“, „Leonidos“, „Lawford“ und „Lark“. Die beiden deutschen Torpedoboote wurden nach einer Stunde in den Grund gehöhrt. Die englischen Schiffe hatten keine Verluste. Zwei deutsche Offiziere und 44 Mann wurden aus der See gerettet und gefangen genommen. — 4 Offiziere und 22 Mann vom Zerstörer „Recruit“ wurden durch den Fischdampfer „Dawson“ gerettet.

Weitere Erfolge der Unterseeboote.

London meldet aus Penzance, im Kanal, Grafchaft Cornwall: Der französische Dampfer „Guro“ wurde von einem Unterseeboot torpediert und ging unter. Die Besatzung wurde gerettet. Der Fischdampfer „Jurgent“ wurde ebenfalls von einem Unterseeboot versenkt. Neun Mann der Besatzung wurden gerettet. London meldet ferner von den Scilly-Inseln: Der amerikanische Dampfer „Gullight“ wurde gestern torpediert. Ein Mann erkrankte. Das Schiff wurde ins Schlepptau genommen. Die übrigen Mitglieder der Besatzung wurden gerettet. — Ein deutsches Unterseeboot versenkte Sonntag 60 Meilen von dem Tyne den Fischdampfer „Sunray“. Die Besatzung wurde gerettet. — Der Fischdampfer „Angela“ brachte ein Boot mit 6 Überlebenden und den Fischdampfer

Kapitän des „Surgent“, der erschossen war, an Land. Ein weiteres Boot wird vermisst. — Der Fischdampfer „Barbados“ wurde von einem deutschen Unterseeboot an der belgischen Küste beschädigt. An Bord des „Barbados“ befanden sich 17 Gerechtete der „Columbia“.

Der Steuermann des „Varid“

melbet nach dem Bericht des „Handelsblad“ über das Seegefecht: Der Dampfer wurde am Sonnabend nachmittags ungefähr 3 Meilen von dem Leuchtschiffe Noorhinder von zwei deutschen Torpedobooten angegriffen, die nach der Untersuchung der Papiere dem Schiffe erlaubten, die Reise fortzusetzen. Als das geschehen sollte, kamen drei englische Fischdampfer in Sicht, auf die sich die Aufmerksamkeit der deutschen Torpedobooten richtete. Der Fischdampfer „Mauri“ aus Cardiff fuhr sofort auf eins der Torpedobooten los, augenscheinlich, um es zu rammen. Das Boot wurde tatsächlich in der Nähe des Turmes getroffen. Der Stoß war so heftig, daß fünf Mann über Bord gingen, von denen einer durch den rammenen Trawler, andere durch den „Varid“ aufgenommen wurden. Das zweite Torpedoboot war sofort zur Hilfe geeilt. Das erste blieb stot und wandte sich gegen die Trawler, wovon zwei flüchteten. Es wurden verschiedene Schüsse auf dem Torpedoboot gelöst. Hierdurch alarmiert, kamen sechs englische Zerstörer, die die Verfolgung der deutschen Schiffe aufnahmen. Diese wandten sich sofort nach Seebrügge. Der Steuermann konnte nicht sagen, wie die Verfolgung ausging und teilte noch mit, daß ein englisches Torpedoboot den einen geretteten Offizier vom „Varid“ herabgeholt und an Bord der „Mauri“ gebracht habe. Das Schiff hat 2 Offiziere von einem deutschen Torpedoboot gerettet.

Ein norwegischer Dampfer versenkt.

Der dänische Dampfer „Anna“ wurde am Freitag nachmittags auf der Fahrt von England nach Kopenhagen in der Nordsee von einem deutschen Unterseeboot angehalten und erzwungen, die Besatzung des norwegischen Dampfers „Lajla“, der von dem Unterseeboot torpediert worden war, an Bord zu nehmen. „Lajla“ befand sich mit einer Holzladung auf der Reise nach England.

Die Minen.

Das Londoner Handelsamt gibt bekannt, daß der Trawler „Stirling“ aus Grimsby wahrscheinlich auf eine Mine gestoßen und mit der ganzen Mannschaft gesunken ist.

Die Kämpfe im Orient.

Die Kämpfe in der Türkei.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: Infolge unserer für uns erfolgreich verlaufenen Angriffe gelang es dem Feinde nicht, seine gefährliche Lage am Ufer der Halbinsel Gallipoli zu verbessern. Das gegen den auf der Spitze von Seddul Bahr stehenden Feind gerichtete Feuer unserer Batterien zeitigte gute Ergebnisse. Sonntag wurde der französische Panzerkreuzer „Heinrich VI.“, der ein lebhaftes Feuer auf unsere Batterien eröffnete; von 10 Granaten getroffen. Heute zeigte sich das Schiff nicht. Der englische Panzer „Vengeance“, der durch unser Feuer havariert ist, zog sich zurück. Ein unbedeutender in der vorgestrigen Nacht unternommener Angriff feindlicher Torpedoboots auf die Meerenge wurde sehr leicht abgeschlagen. — Auch die russische Schwarzmeerflotte hat Sonntag eine Stunde, wie kürzlich, vor dem Bosporus demonstriert und zog sich dann eiligst gegen Norden zurück. Am vormittag wurde ein feindliches Unterseeboot, das in die Meerenge eindringen wollte, von uns unter Feuer genommen. Es stieß auf eine Mine und ging unter. Es sofort verschwand, konnte die Besatzung nicht gerettet werden.

An der Kaukasus-Front wurde nördlich von Wido ein Angriff der feindlichen Vorhuten überall unter Verlusten für den Gegner abgewiesen.

Am 28. April griff eine unserer Abteilungen in der Umgebung des Suez-Kanals eine feindliche Kompanie an, die ein Maschinengewehr mit sich führte und schlug sie nach einem halbstündigen Kampfe in die Flucht. Wir erbeuteten Gewehre und Kamelaurüstungen. In der Nacht vom 28. zum 29. April nahm unsere Artillerie aus geringer Entfernung im Kanal ein Baggerdampfer unter Feuer, das schwer beschädigt wurde. Zwei feindliche Lanzenreiter-Schwadronen wurden blutig zurückgeschlagen. In diesem Gefecht verlor der Feind 60 tote. Er wurde unter dem Feuer unserer Artillerie und Maschinengewehre verfolgt. Wir verloren 9 Mann.

Allelei Kriegsnachrichten.

Belgien unter deutscher Verwaltung.

Vom Generalgouverneur ist der Direktor der Gelsenkirchener Gasanstalt, Schomburg, zur Oberaufsicht über die Gas- und Wasserwerke in Belgien berufen worden. Nach Berichten, die der „Braunschw. Landesztg.“ aus Brüssel zugehen, haben im letzten Monat gegen 70 Prozent der belgischen Fabriken ihre Betriebe wieder aufgenommen.

Neukonfirmierte englische Minen in der Nordsee.

Dem „Berl. Tagebl.“ wird aus Stockholm gemeldet: Der erste Steuermann des nach Swinemünde aufgetragenen, später jedoch freigegebenen Dampfers „Bergvik“, hat einem Mitarbeiter von „Stockholms Tidningen“ mitgeteilt, daß die Nordsee von französischen, englischen und deutscher Minen wimmelte. In der Nähe der dänischen Küste sei von der Besatzung eine Anzahl Minen durch Gewehrschüsse unidisch gemacht worden. Eine der auf diese Art versenkten sei der Konstruktion nach ganz neu gewesen. Sie hatte die Form eines Kreuzes mit kegelförmigen Pulverbehältern an allen vier Kreuzenden. In der Nähe ihrer Explosionsstelle habe sich die Wasseroberfläche mit dickem Del überzogen, und ein ekelregender Geruch habe die Luft erfüllt. — Nach Angaben norwegischer Zeitungen habe bisher längs der norwegischen Küste über 600 Minen, zum Teil englische, angetrieben oder aufgestellt worden. Allein in Bergen wurden 260 eingebracht. Im allgemeinen konnten die Militärbehörden den den Minen entnommenen Sprengstoff für eigene Zwecke verwenden, die Minen selbst waren dagegen durchweg unbrauchbar.

Englands Kriegskosten.

Der Brüsseler Berichterstatter der „Deutschen Tagesztg.“ meldet: In den Wandelsängern von Westminster Abbey wird versichert, daß die englischen Kriegskosten vom August bis 15. April sich in runder Summe auf 600 Millionen Pfund Sterling = 12 000 Millionen Mark belaufen. Die stärkste Kriegsausgabe seit Kriegsbeginn war in der Woche vom 17.

zum 24. April zu verzeichnen, in der das Schahamt 15 Millionen Pfund = 300 Millionen Mark Zahlungen leistete. Bis zum 24. April waren von den neuen englischen Kriegsschahschein für 800 Millionen Mark untergebracht, worin der Schahkanzler ein befriedigendes Ergebnis erklärte.

Die Lage in Italien.

Gestern tagte der Ministerrat im Palazzo Braschi. Der Kolonialminister teilte die Berichte mit, die er über den letzten Kampf an der Syrte erhielt. Auf seinen Vorschlag beschloß der Ministerrat, ihn zu ernächtigen, falls notwendig, den Kriegszustand in Tripolitanien zu erklären, sowie die notwendigen Verfügungen dahin zu schicken. Der Minister des Auswärtigen Sonnino berichtete über die internationale Lage. Auf Grund der Erörterung der politischen Lage erkannte der Ministerrat die Notwendigkeit an, daß kein Mitglied der Regierung Rom verläßt.

Die Japaner in Amerika.

Der Genfer Herald meldet: In der Turke-Bai sind 600 japanische Matrosen ausgeschifft worden. Die japanischen Panzerkreuzer „Iwate“ und „Kajagi“ haben Veracruz verlassen und kreuzen vor Panama.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Dienstag, 4. Mai.

Die diesjährigen Frühjahrs-Kontrollversammlungen, zu welchen nur Leute vom Kontrollplatz Lübeck zu erscheinen haben, finden statt: Im Lübeck, großer Generalplatz neben der Kaserne, Fackelburger Allee. Am Mittwoch, dem 3. Mai haben sich zu melden: um 9 Uhr vormittags: sämtliche Reservisten und Ersatz-Reservisten aller Waffengattungen einschl. Marine. Um 11 Uhr vormittags: sämtliche Landwehrlente I. und II. Aufgebots aller Waffengattungen einschl. Marine. — Militärpapiere sind mitzubringen.

Nam Senat. Für die Dauer der Abwesenheit des Senators Dr. Stoofs hat Senator Heine, Ewers den Vorsitz in der Baubehörde und Senator Friedr. Ewers den Vorsitz in der Behörde für Travemünde übernommen.

Bekanntmachung.

Für die Kriegsgeschichte unserer großen Zeit sind neben den amtlichen Berichten Logenbücher und Briefe aus dem Felde besonders wertvoll. Für den örtlichen Bereich des IX. Armeekorps ist mit der Sammlung solcher Aufzeichnungen der Angehörigen des Heeres (nicht der Marine) vom stellvertretenden Generalkommando des IX. Armeekorps (Altona) Professor Dr. Lorenz, Oberleutnant im Ersatz-Bataillon Reserve-Infanterie-Regiments Hamburg, beauftragt.

Jeder, der im Besitze von Niederschriften ist, die Mitteilungen über Beobachtungen und Erfahrungen in diesem großen Feldzuge enthalten, oder die über Kriegserlebnisse besonderer Art berichten, wird gebeten, diese Denkwürdigkeiten Herrn Oberleutnant Lorenz, Hamburg 1, Deutsche Lenante-Linie, Mönchbergstraße 7, zur Einsichtnahme und Verwendung im späteren Generalkommando zur Verfügung zu stellen.

Die Zuschriften gehen nach Kenntnisnahme an die Einsender zurück. Falls nur eine Abschrift eingeschickt wird, ist sie zurück auf losen Blättern, die nur auf einer Seite beschrieben sind, anzufertigen. Die Richtigkeit der Abschrift ist zu bescheinigen.

Es ist alles wahrheitsgetreu zu berichten und nichts braucht, wie in den Zeitungen verheimlicht zu werden. Name und Truppendienst sind genau anzugeben. Der Inhalt der Mitteilungen wird als Vertrauenssache behandelt. Der Name des Berichtschreibers bleibt ungenannt.

Es ist für jeden eine patriotische Pflicht, auf diese Weise an einem Werk mitzuarbeiten, das dem Opfermut unserer tapferen Heeres ein Denkmal setzen soll für ewige Zeiten.

Der stellvert. Kommandierende General.

gez. v. Kochl, General der Artillerie.

Deutsche Aus- und Durchfuhrverbote. Von dem Verkehrs-Bureau der Handelskammer zu Berlin ist ein neues Verzeichnis der deutschen Aus- und Durchfuhrverbote aus Anlaß des Krieges nach dem Stande vom 23. April d. J. zusammengestellt und herausgegeben worden. Exemplare dieses Verzeichnisses sind zum Preise von 35 Pfg. in der Kanzlei der Handelskammer, hier, Breite Straße 6, erhältlich.

Die Ortskrankenkasse in Lübeck hatte am 1. Mai 1915: 29 389 Mitglieder, darunter 280 Mitglieder von Ehegatten, deren Rechte ruhen gegen 33 875 im Jahre 1914. Auf Männer entfielen davon 18 760 (1914: 23 084), auf Frauen 10 829 (1914: 10 791). Erwerbsunfähig krank waren am letzten April: Männer 455 (1914: 550) und Frauen 443 (1914: 472). Ausweischelne für Familienangehörige zur Krankenversicherung ärztlicher Behandlung wurden im April 2888 (1914: 3806) erteilt. Sterbegeld wurde im April für Mitglieder in 80 Fällen, für Angehörige in 25 Fällen gezahlt. Übertretungen erwerbsunfähiger Mitglieder gegen die versicherungsmäßigen Verhaltensvorschriften waren in 24 Fällen mit Strafe zu belegen. — Die freiwilligen Kassenbeiträge müssen Mittwoch und Donnerstag pünktlich in den Vormittagsstunden entrichtet werden.

Der Lübecker gemeinnützige Bauverein, der am Donnerstagabend in der Bauhütte seine Generalversammlung abhält, gibt seinen Jahresbericht für 1914 heraus. Die Zahl der Mitglieder ist von 397 mit 386 Anteilen und 120 538 Mk. Guthaben zu Anfang des Jahres auf 418 Genossen mit 614 Anteilen und 128 155,09 Mk. Guthaben am Schlusse gestiegen. Die Anteile aller Genossen vermehren sich um 7. Durch Tod und Austritt sind 23 Genossen mit ebenso viel Anteilen ausgeschieden. Der Verein besitzt 62 Häuser, enthaltend 230 Wohnungen mit 740 Wohnräumen, 1 Warmbadebad, 3 Bäder, 2 Baderäume in den Häusern Wisowstraße 44/46. Die Baukosten der Häuser haben bis jetzt 726 448,74 Mk. betragen, wovon bis Ende 1914 52 361,74 Mk. abgeschrieben wurden. Die Gebäude sind bei der Vorläufigen Brandkasse mit 847 370 Mk. versichert. Ihr Wert beträgt nach der diesjährigen Bilanz 755 700 Mk. Das schlagende Warmbadebad im Hause Ludwigsstraße 75, St. Lorenz, kann von jedem Mann gegen Zahlung von 10 Pfg. für ein Bad benutzt werden. Es ist Dienstags und Donnerstags für Frauen, an den übrigen Wochentagen für Männer geöffnet, für Knaben nur Sonnabends bis 6 Uhr abends. Im abgelaufenen Geschäftsjahre sind im ganzen 9000 Bäder genommen worden, und zwar 7846 von männlichen und 1154 von weiblichen Personen. Das Brausebad erfordert außer der staatlichen Beihilfe von 1200 Mk. 338,39 Mk. Zuschuß. Einen breiten Raum im Geschäftsbericht nimmt der Erbbaupachtvertrag ein, der zwischen dem Lübschen Staat und dem Vorstand abgeschlossen worden ist. Er übereignet dem Bauverein ein an der Luftlinie gelegenes Gelände zur Erbauung von Arbeiterwohnhäusern. Die Landesregierung der Hansestädte hat sich hermit erklärt, die auf diesem Gelände zu errichtenden Häuser bis zu 90 Prozent ihres Bauwertes zu belassen, unter der Voraussetzung, daß der Lübecker Staat die Bürgerpflicht für dieses Darlehen übernimmt. Diese Voraussetzung ist erfüllt worden, und die Bürgerpflicht hat die Verträge genehmigt. Der Verein ist jetzt in der Lage, aufs neue eine größere Bautätigkeit zu entfalten und dem seit langem Zeit gehagten Wunsch der an der Untertrave gelegenen industriellen Berke und ihrer Arbeiter, in nächster Nähe ihrer Arbeitsstätten Wohnungen zu erhalten, zu entsprechen. Das Gelände bietet Raum für 22 Häuser mit 78 Wohnungen, von welchen 12 Wohnungen drei, und 66 Wohnungen zwei Zimmer haben. Es wird beabsichtigt, vorerst die Spitze und eine Wohnstraße auszubauen, was 6 Häuser mit 12 Wohnungen zu drei und 10 Wohnungen zu zwei Zimmern ergeben wird. Mit dem Bau der ersten Häuser ist bereits begonnen worden.

Für unsere verletzten Brüder! Heute, Dienstag, der 4. Mai wird Herr Rat Dr. Link im Kolosseum über Fürsorge für Kriegsverletzte sprechen. Der Vortrag beginnt abends 8 1/2 Uhr; er wird mit festem und lebenden Lichtbildern und mit Beweisauführungen an lebenden Verwundeten verbunden sein. Die Wichtigkeit dieser Aufklärungsarbeit ist für die zukünftige wirtschaftliche Sicherstellung unserer verwundeten Krieger so groß, daß alle Bevölkerungskreise an ihr teilnehmen sollen. Der Vortrag wird die Richtlinien zeigen, nach denen gehandelt werden muß. Zugunsten unserer Kriegsverletzten und des Soldatenheims wird ein Eintrittsgeld von 20 Pfennig erhoben.

Liebesgaben. Das Rote Kreuz, Abteilung für Liebesgaben, hat in der verflohenen Woche folgende Sendungen auf den Weg gebracht: nach Thorn 5 Kollis Lebensmittel, nach Königsberg 8 Kollis Lebensmittel und 1 Kiste Kleidungsstücke, nach Posen 9 Kollis Lebensmittel, nach Marienburg 7 Kollis Lebensmittel, nach dem Westen 3 Kollis Zigaretten, ein Zigaretten in Saarbrücken 1 Kiste Bücher, an eine Luftschiffahrt-Abteilung in Westpaken Kaffe und Bücher, nach Selt eine Handharmonika, nach dem Osten eine Mandoline und 1 Postpaket Tabak. — Während die Nachfrage, besonders vom Osten, fortwährend groß ist, gehen Liebesgaben leider nur sehr spärlich ein, so daß die Mehrzahl der hinausgehenden Sachen angekauft werden muß. Die Abteilung bittet daher ihre Mitbürger und die Bewohner des Landgebietes um Zuwendung von Gaben. Außer Zigaretten, Tabak und Rotwein sind Lebensmittel (halbtare) aller Art dringend begehrt; von Wollzeug zurzeit nur Socken. Annahme St. Annenstraße, Nr. 2.

Kiel. Niedriger hängen. Wir lesen in der Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung: In der bürgerlichen Provinzpresse findet sich folgende Notiz:

Friedrichstadt, 24 April. Die Gefährlichkeit der Russen ist unbestreitbar anzusehen, sie fressen Würmer und Frösche und rohes Fleisch mit Behagen auf. Für einen Zigarettenstummel geben sie sogar ihre Stiefel weg und laufen dann barfuß.

Es ist wohl nicht nötig, zu dieser Notiz viele Bemerkungen zu machen, sie kennzeichnet ihren Verfasser und die Verbreiter zur Genüge selbst. Es geht nun nicht aus der Notiz hervor, ob es sich um Kriegsgefangene oder um Saisonarbeiter handelt. Soweit wir die russischen Arbeiter kennen, sind sie bei aller Anpruchslosigkeit doch nicht soweit zurückgeblieben, daß sie mit einem Tier auf eine Stufe zu stellen sind. Es kann sich daher nur um Kriegsgefangene handeln. Es wird nun immer bei jeder Gelegenheit und in der Presse betont, daß die Kriegsgefangenen in Deutschland einwandfrei verpflegt werden, so daß die russischen Gefangenen gar nicht nötig hätten, sich solch würdevollen Freß zu sich zu nehmen. Denken die Verbreiter solcher Nachrichten gar nicht daran, daß sie das Ansehen ihres Vaterlandes durch solche Schwindelnachrichten nur herabsetzen? Leider gibt es Leute, die dieser Art Zeitungsschreiberei alles glauben, ohne darüber nachzudenken, wie schädlich solches auf unser Ansehen im Ausland wirkt. Man soll auch gegen seine Feinde gerecht sein und in ihnen den Menschen erblicken, hieran erkennt man in erster Linie den Stand der Kultur einer Nation.

Stade. Die Zahl der Verstöße gegen die Bunsbesatzungsverordnungen über Streckung der Getreidevorräte ist, wie wir dem „Hannov. Courier“ entnehmen, im Regierungsbezirk Stade besonders groß und bereitet den ausführenden amtlichen Organen eine Fülle von Arbeit. Die Strafammer des Stadter Landgerichts, die über alle diese Vergehen abzurteilen hat, beschäftigt sich bereits seit Wochen in ihren regerachten Verhandlungen mit den Uebertretungen der verschiedensten Art dieser im Interesse einer gesicherten Ernährung erlassenen Anordnungen und hat nunmehr in den letzten Tagen zwei Tage hintereinander zur Aburteilung der vielen spruchreifen Fälle tagen müssen. Es sind an diesen beiden Verhandlungstagen rund 30 Strafsachen, die ausschließlich Vergehen gegen diese Kriegsvorschriften betreffen, zur Aburteilung gelangt. In erster Stelle standen die Anklagen wegen wissentlich falscher Angaben bei den Getreidebestandsaufnahmen, die durchweg zu einer Verurteilung von 300 Mk. Geldstrafe führten. Dann gab es eine ganze Reihe Anklagen wegen Verfüllung mahlfähigen Getreides, sowie Verbaßens reinen Weizenmehls, wofür auf Strafen von 10 Mk. bis 50 Mk. erkannt wurde. Unter diesen Angeklagten befand sich ein Bäckermeister, der eine zwei Pfund schwere Lortie aus reinem Weizenmehl gebacken hatte. Für diese Lortie muß er nun 30 Mk. Strafe bezahlen.

Neueste Nachrichten.

Englisches Unterseeboot durch einen Zeppelin versenkt.

REB. Berlin, 4. Mai. (Amtlich.) Am 3. Mai hat ein deutsches Marineluftschiff in der Nordsee ein Gefecht mit mehreren englischen Unterseebooten gehabt. Es bewarf die Boote mit Bomben und brachte eines von ihnen zum Sinken. Die Unterseeboote beschossen das Luftschiff mit Geschützen. Das Luftschiff ist wohlheftig allen zurückgekehrt.

Der stellvertretende Chef des Admiralsstabes, gez. Behndt.

Torpedierte Dampfer.

REB. London, 4. Mai. Ein deutsches Unterseeboot hat den norwegischen Handelsdampfer „America“, ein Schiff von 6400 Tonnen, am Sonnabend in der Nordsee torpediert und versenkt. Der norwegische Postdampfer „Sterling“ rettete die Mannschaft, die in Neu Caskie gelandet wurde. Am Sonnabend abend feuerte ein Unterseeboot zwei Torpedos auf den Dampfer „Sterling“ ab, überholte den Dampfer, erlaubte ihm aber später, weiterzufahren.

REB. Christiania, 4. Mai. Der Kapitän des nach London bestimmten norwegischen Dampfers „Saldem“ telegraphiert: In der Nordsee vom deutschen Unterseeboot torpediert. Mannschaft in Deith gelandet.

Genf, 3. Mai. Die Londoner „Morning Post“ veröffentlicht einen vom Senfor zugelassenen nichtamtlichen Bericht, monach bei dem letzten Vorstoß der Deutschen am Iberanal die englischen Verluste 560 Offiziere und 13420 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen betragen haben.

Genf, 3. Mai. Nach Pariser Meldungen hat ein Geschwader aus fünf oder sechs deutschen Flugzeugen am Morgen des 2. Mai Dürrköpfe bombardiert. Unter heftigem Feuer der Festungsgeschütze genommen, teilte sich das Geschwader. Zwei Flugzeuge flogen stwärts zurück, die übrigen setzten ihren Flug fort und erlittenen kurze Zeit darauf über Cravelines und später über Calais. Ueber beiden Städten warfen die deutschen Flieger eine Anzahl Bomben ab. Der angerichtete Schaden soll in Cravelines sehr bedeutend sein. Die Flieger wurden von den Franzosen an dauernd beschossen und schließlich durch englische Loafiter verfolgt. Da jedoch keinerlei Meldungen über Vernichtung eines deutschen Flugzeuges vorliegen, kann angenommen werden, daß alle Flieger unverletzt entkommen sind.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

1. Miendorf a. Dffsee—Travemünde—Lübeck.

Table with 10 columns and 10 rows showing train schedules for Miendorf a. Dffsee—Travemünde—Lübeck.

1a. Lübeck—Travemünde—Miendorf a. Dffsee.

Table with 10 columns and 10 rows showing train schedules for Lübeck—Travemünde—Miendorf a. Dffsee.

2. Lübeck—Hamburg.

Table with 10 columns and 10 rows showing train schedules for Lübeck—Hamburg.

2a. Hamburg—Lübeck.

Table with 10 columns and 10 rows showing train schedules for Hamburg—Lübeck.

M und T = Durchgehende Wagen nach und von Mecklenburg bezw. Travemünde. S = Sonntagzug. a oder e = Zug hält nur zum Aussteigen bezw. zum Einsteigen.

3. Lübeck—Büchen—Lüneburg.

Table with 10 columns and 10 rows showing train schedules for Lübeck—Büchen—Lüneburg.

3a. Lüneburg—Büchen—Lübeck.

Table with 10 columns and 10 rows showing train schedules for Lüneburg—Büchen—Lübeck.

7. Lübeck—Schlutup und zurück.

Table with 10 columns and 10 rows showing train schedules for Lübeck—Schlutup und zurück.

8. Grevesmühlen—Kütz und zurück.

Table with 10 columns and 10 rows showing train schedules for Grevesmühlen—Kütz und zurück.

§ Nur Sonnabends und Sonn- und Festtags.

9. Schönberg—Daffow und zurück.

Table with 10 columns and 10 rows showing train schedules for Schönberg—Daffow und zurück.

4. Lübeck—Eutin—Kiel.

Table with 10 columns and 10 rows showing train schedules for Lübeck—Eutin—Kiel.

4a. Kiel—Eutin—Lübeck.

Table with 10 columns and 10 rows showing train schedules for Kiel—Eutin—Lübeck.

10. Mölln—Hollenbet und zurück.

Table with 10 columns and 10 rows showing train schedules for Mölln—Hollenbet und zurück.

11. Eutin—Gremsmühlen—Lütjenburg und zurück.

Table with 10 columns and 10 rows showing train schedules for Eutin—Gremsmühlen—Lütjenburg und zurück.

12. Rakeburg—Bad Oldesloe—Neumünster.

Table with 10 columns and 10 rows showing train schedules for Rakeburg—Bad Oldesloe—Neumünster.

5. Ahrensböck—Bahnhof Gleichendorf.

Table with 10 columns and 10 rows showing train schedules for Ahrensböck—Bahnhof Gleichendorf.

5a. Bahnhof Gleichendorf—Ahrensböck.

Table with 10 columns and 10 rows showing train schedules for Bahnhof Gleichendorf—Ahrensböck.

6. Lübeck—Kleinen—Steffin.

Table with 10 columns and 10 rows showing train schedules for Lübeck—Kleinen—Steffin.

6a. Steffin—Kleinen—Lübeck.

Table with 10 columns and 10 rows showing train schedules for Steffin—Kleinen—Lübeck.

12a. Neumünster—Bad Oldesloe—Rakeburg.

Table with 10 columns and 10 rows showing train schedules for Neumünster—Bad Oldesloe—Rakeburg.

Regelmäßige Omnibus-Fahrten.

Don Daffow nach Lübeck und zurück: Mittwoch und Sonntag (Zuhmann Oblet). Abfahrt Daffow morgens 6 Uhr. Ankunft Lübeck 9 1/2 Uhr, Abfahrt Lübeck (S. Fied. 'Im Anker', Große Burgstraße 9) nachmittags 4 1/2 Uhr.

Kriegsbriefe.

Vom nordöstlichen Kriegsschauplatz.

Memel — Weichsel.

Tilsit, 29. April 1915.

Heiß brannte die Sonne — gegen Mittag konnte man kaum sehen, wir befanden uns bereits im Hochsommer auf einer Bergnügungsfahrt. Einige Herren entledigten sich sogar ihrer Röcke, suchten ein geschütztes Plätzchen, um sich dem Geruch eines Sonnenbades hinzugeben. Wir trieben auf einem großen Weichselkahn, im Schlepptau eines Dampfers in der starken Strömung schnell auf Thorn zu. Bald hinter Ploz wurde das Ufer flach; noch lange blieb die hochgelegene Stadt in unserem Gesichtskreis. Die Sonne untekte in den vergoldeten Kuppeln der russischen Kirche. An den Ufern tauchen hin und wieder Patrouillen auf; jenseits sieht man Zivilisten. Trotzdem bemerkt man Spuren des Krieges. An manchen Stellen ragen Masten und Schornsteine versenkter Schiffe aus dem Wasser. Es sind die von den Russen angebohrten oder auf Sandbänke im Klüßbett aufgetriebenen Fahrzeuge, deren Mitnahme der eilige Rückzug nicht gestattete. Manche der zum Sinken gebrachten Röhre liegen so tief im hochgeschwellten Strom, daß nichts von ihnen über den Spiegel hinausragt. Darum ist das Verhalten der Weichsel nicht ungefährlich. — In Thorn hat das militärische Bild ein ganz anderes Gepräge als an der Front. Die Schule steht hier im Vordergrund. Gerade so wie in Friedenszeiten. Auf den Übungsplätzen merkt man am einen Unterschied von sonst, wenigstens nicht für den Laien. Die Schießübungen, das Exerzieren usw., alles geht in der gewohnten Weise ab. Nur etwas ist anders als sonst; ortwährend kommen in großen Zügen neuangehobene Leute herein, und ausgebildete Mannschaften rücken aus. Im sonstigen Verkehr fällt die scharfe Kontrolle auf, das eingehende Prüfen der Ausweispapiere und das vorchriftsmäßige Grüßen.

Je weiter wir auf der Fahrt nach Norden kommen, umso kühler wird es. Allerdings: die Witterung ist wieder etwas umgeschlagen, aber unverkennbar ist hier oben die Vegetation noch ziemlich weit hinter der im südlichen Polen urüch. Heute regt ein scharfer Nordwest über die Felder. Wir vertriehen wieder in die dicken Mäntel, denen wir schon die Sommerhüte zugezogen hatten. Es scheint so, als ob der übliche Nachwinter jetzt noch seine Visitenkarte abgeben wollte. Ein alter Ostpreuße sagte mir heute: „Es kommt noch Schnee!“ Hoffentlich ist er ein falscher Wetterprophet. Der trockene scharfe Wind hat ein Gutes bewirkt: die Wege sind überraschend schnell aufgetrocknet. Und sofort brücken unsere Truppen die Russen an verschiedenen Punkten in dem Abschnitt zwischen Komno und Augustowo weiter nach dem Osten, um selbst günstigere Stellungen einzunehmen. Die Russen irrlichtern dafür etwas in der Luft herum, werfen sie und da weit hinter der Gefechtslinie, einige Bomben herunter. Militärisch hat das nichts zu bedeuten. Man will nur Stimmung machen. Dem Ostpreußen, der soviel erlebt hat, regt die russische Fliegeztätigkeit nicht auf. In den Städten und auf dem Lande geht jeder seiner Beschäftigung nach. Ein Leben und Treiben wie sonst in Friedenszeiten. Nur die Anwesenheit des Militärs, die Durchsetzung der Zivilbevölkerung mit Uniformen im Straßengeräte, erinnert daran, daß wir uns im Kriege befinden. Die Stellungen vor Tilsit sind verödet; die Front ist weiter hinausgeschoben worden, sie liegt nun auch hier jenseits der Grenze auf russischem Gebiet. Vielleicht wird sie noch weiter nach dem Osten verlegt. Die Russen werden ihre Hoffnungen, an irgend einer Stelle nochmals in Ostpreußen eindringen zu können, endgültig begraben müssen.

D. W. e. l. l., Kriegsberichterstatter.

Blicke in den Westkrieg.

Bouziers — die Stadt der roten Weiden.

Großes Hauptquartier, den 28. April.
Bouziers liegt in der Champagne. Die Champagne besteht nicht nur aus Weinbergen. In der östlichen Champagne, wo Bouziers liegt, wächst überhaupt kein Wein. Dieser Teil der Champagne heißt die „Cause-Champagne“. Auch die Franzosen nennen ihn so. Er soll arm, unfruchtbar, rau und häßlich sein. Aber das ist eine Legende — wie so manches Sprichwort. Schon Goethe, als er 1792 aus dem Argonner Walde heraus in diese gefährdete Gegend kam, wunderte sich, wie „wenig übel es hier aussah“.

Wie viele Soldaten, die heute zwischen dem Argonner Walde und Bouziers lagern, wissen übrigens, daß Goethe im Heeresgefolge seines Herzogs hier einst dieselbe Straße durchzogen hat wie sie? Daß Barrennes, Apremont, Grandpre, daß der Lauf der Aisne, daß Challerange und Massiges von ihm in seinem Kriegstagebuch „die Kampagne 1792“ ausführlich beschrieben worden sind? Goethe begleitete damals das deutsch-österreichische Heer, das von Luxemburg über Longwy gegen Verdun vorrückte, diese „Festung“ nach einseitigem Bombardement einnahm, und dann den Argonner Wald nordwärts umgehend, über Challerange in die Champagne einfiel. Auf der Straße von Cernay über Massiges nach Süden hat Goethe, nicht allzuweit von der heute so festig umflossenen Höhe 196, die Linie unserer jetzigen Schützengräben überschritten. Damals hatten die Franzosen unter Dümouriez sich an den Westhängen des Argonner Waldes vor St. Menchould festgesetzt. Balmy, dessen Kanonade Goethe so lebendig beschreibt, liegt am Fuß des Argonner Waldes, einige Meilen westlich St. Menchould. Jener Feldzug endete bekanntlich kläglich, indem das Heer der Verbündeten, ohne etwas erreicht zu haben, auf demselben Wege umkehrte und nördlich Verdun, die Maas überschreitend, nach ziemlichem Verlusten wieder über Luxemburg heimzog. Goethes Reisebericht aber gehört noch heute, und gerade wieder heute, zu den anziehendsten Kulturmalereien, die wir aus dem 18. Jahrhundert haben. Neben überraschenden psychologischen Analogien vom jetzigen Kriege finden wir freilich der Hauptsache nach „kriegerische“ Bilder, die uns heute ein Lächeln entlocken. Der ganze „Feldzug“ ist ein friedlicher Spaziergang gegenüber dem, was heute ein einziges unserer zahlreichen Armeekorps leistet.

Von dieser östlichen Champagne ist Bouziers die Hauptstadt. Sie ist heute wichtig als einzige größere Stadt im Rücken unserer Champagne-Truppen; dieser Truppen, die im Februar und März wochenlang unter ungünstigsten Zahlenverhältnissen den französischen Ansturm aus dem Lager von Chalons her abgewehrt haben. An der Eisenbahn von Reims und Kethel nach anderen Argonnertruppen liegend, waren Challerange und Bouziers diejenigen Orte, die sich der französische Durchbruchversuch vom Februar—März als nächste Ziele gesetzt hatte. — Wer vom mittleren Maastale her längs des Ardennen Kanals in die Champagne einfiel, stößt unweit Attigny in das breite Tal der Aisne (Attigny war im 8. Jahrhundert eine Residenz Karls des Großen und der Schauplatz von Wittkindes Unterwerfung). Und schon hier wird der Blick gefangen durch die unaufsehbaren Felder roter Weiden, die das Tal der Aisne bedecken. Es ist kein trasses Rot, sondern ein Rot, das zwischen Grün und Bräunlich hin- und herflillert. Und die Weiden sind keine ausgewachsenen Bäume, sondern höchstens mannshohe Büsche mit dünnen gleichmäßigen Ästen. Von Attigny abwärts bis vor die Tore von Reims und stufaufwärts bis Bouziers wird die sonst so triste Landschaft lebendig gemacht durch diese roten Felder; wenn die Mittagssonne auf ihnen liegt, ein unvergeßlicher Anblick.

Diese Weiden sind aber zugleich eine der wichtigsten ökonomischen Quellen dieses sonst nicht überreichen Landes. Die Ost-Champagne fertigt für einen großen Teil Frankreichs die Körbe an. Alle jene Weidengeflechtwaren, die von Hausfrauen und hochbepackten Verkaufswagen in Frankreich über Land angeboten werden, stammen zum größten Teil aus der Champagne. Dazu kommen die besonders feinen und biegsamen Weidenzweige, die der französische Winzer zum Aufbinden seiner Rebstöcke gebraucht. Sie stammen ebenso aus der Champagne, wie die Zweige, mit denen der belgische Gartenbauer sein berühmtes Spalierrost hochbindet. Mittelpunkt dieser Industrie der Korbflechtwaren ist wiederum Bouziers.

Dieser seltsame Reiz beim Betreten gänzlich unbekannter, weitab vom großen Touristenwege liegender Städte ist jedesmal neu. Wer von uns kennt Bouziers? Wer wäre je hierher gekommen? Und nun liegen in dieser kleinen schmuddeligen

Champagne-Stadt plötzlich für eine ganze Reihe deutscher Staatsbürger eine ganze Reihe unergieblicher Erinnerungen. Diese Stadt und ihre Straßen, der Kanal und die Wiesen ringsum, die ungemütlichen Kneipen werden in Laufen von Erzählungen nach dem Kriege laut werden — in Bayern und Bommern und im Köln. Und auch, wer nur einen sonnigen Frühlingstag hier erleben mußte, wird Bouziers und seine roten Weiden nicht vergessen.

Die Stadt hat sich zuerst einen Namen gemacht durch die Soldatenzeitung, die in ihr erscheint: „Der Landsturmer“, in dessen Aushang täglich die funktentelegraphisch übermittelten neuesten Kriegs- und Heimatdepeschen bekanntgegeben werden. Das war eigentlich auch alles von Bouziers, was ich selber wußte — bis mich gleich hinter dem Bahnhofsgelände ein Denkmal darauf aufmerksam machte, daß hier der geistvolle Kulturhistoriker Hippolyte Laine: geboren war, der Begründer der sogenannten Milieu-Theorie in der Gewichtslehre. Außerdem dem Verpflegungscharakter des Roten Kreuzes aus Köln sind hier ein paar Wasch- und Badeanstalten für die Soldaten errichtet, besonders für diejenigen, die aus der Champagne-Front kommen, wo der Dreck und das Ungenießliche schließlich nicht reiner und nicht weniger zahlreich sind als anderswo. An Badeeinrichtungen genen leisten unsere Heeresverwaltungen überhaupt Glanzendes. Von einer Badesäule im Schützengraben habe ich früher schon einmal erzählt. Auf unserer letzten Tour nach Neuve Chapelle habe ich eine große Zuckerfabrik gesehen, deren drei Böttche in gerader zu genialer Weise zu Badewannen größten Stils mit Warmwasserzuleitung eingerichtet waren. Ein jeder dieser Böttche faßte 102 Kubikmeter, und 30 Männer konnten gleichzeitig in ihm baden!

Bouziers hat im Frieden über 3000 Einwohner. Heute zählt es ungefähr ein Zehntel: 300. So sind die Straßen von Einheimischen fast leer und die ganze Stadt ist ein Kriegslager geworden. In den verlassenen Wirtschaftshäusern wird unter deutscher Leitung von deutschen Soldaten bedient. Ab und zu sieht man im Hof eines Hauses eine Frau waschen oder Eßgeschirr reinigen. Sonst nur unsere grauen Krieger, unsere Lastautos mit Heu und Brot, unsere Kolonnenwagen, die vor dem Proviantamt stehen. Auf dem Marktplatz, der klein und schmucklos in der Sonne liegt, stehen neben der Wache ein paar Stadtpolizisten. Soldaten mit schwarzweiß-roten Binden. In einem leeren Laden hat sich ein Photograph niedergelassen und verkauft Genre-Aufnahmen aus der Champagnekämpfe, Photographien der heiligen Armeeführer. Denn die meisten der Truppen, die augenblicklich hier liegen, sind solche, die von den Strapazen der Winterkämpfe ausruhen. — Mein Quartier schlage ich bei einem Sattler des Ortes auf, der mit seiner Frau mich sehr freundlich empfängt. Er freut sich, die Flucht der Mehrzahl seiner Landsleute nicht mitgemacht zu haben, die heute in Reims den deutschen Granaten mehr ausgesetzt sind als er den französischen in Bouziers. Zwar ist an Arbeit für ihn nicht zu denken — all seine Lederbestände sind beschlagnahmt. Aber mehr als essen will er nicht. Und so sitzen die beiden alten Leute mit mir vor der Tür in der Sonne und erzählen, während draußen die einzelnen Bataillone von der Feldübungsübung zurückkehren. Denn auch in den Wochen des Ausruhens hinter der Front wird nicht etwa gefaulenzet.

Ich erfahre von den Leuten, daß die Weidenflechter in allen ökonomischen Spielarten arbeiten: als Heimarbeiter, die sich ihr Material vom Verleger holen, als Besitzer gewisser Uferweiden, die eigenes Material verarbeiten, als Selbstverkäufer ihrer eigenen Produkte, als Lieferanten für irgend eine Handelsfirma in Chalons, Reims oder auch in Bouziers selbst. Und während sie mir von diesen Flechterfamilien erzählen, wo Vater, Mutter und alle Kinder mitarbeiten, schweift meine Erinnerung hinüber zu den Weidenflechtern in der Rhön, am Main, im Speßart.

Am andern Vormittag kam ich an der kleinen Stadtkirche von Bouziers vorbei. Ich hatte das Massengrab auf dem Friedhof besucht, die französische Kaffeekafeteria mit dem Denkmal der 1870 bei Reichshofen Gefallenen, ein Feldlazarett, das einer unserer tüchtigsten deutschen Chirurgen leitet. Ich war in den verfallenen Gärten herumgelaufen, die hinter den Häusern der Hauptstraße hinab an die träge dahinfließende Aisne stoßen. Vor der Kirche haben Pioniere Holzbauten ab. Ich dachte, die Kirche ist vielleicht geschlossen. Aber trotzdem drückte ich auf den Griff der dünnen Holztür. In der kleinen Kirche knieten zwei Soldaten mit dem Rosenkranz, ganz staubig von dem weißen Staub der Champagne, in voller Ausrüstung. Aus dem Chor hörte ich Kinderstimmen. Ich ging leise hinzu und sah, hinter einer Säule verborgen, einen jungen schwarzhaarigen Kleriker 11 Kinder unterrichten — den Rest und die Zukunft von Bouziers.

Dr. Adolph Koefler, Kriegsberichterstatter.

Die achte Todsfunde.

Roman aus dem Künstlerleben
von Ludwig Bendler.

Erstes Kapitel.

Der düstere Himmel des nachtkalten, rignierischen Novembertages und ein ununterbrochen heulender Wind hatten den Professor Wahlberg veranlaßt, gar nicht erst abzuwarten, bis Marianne erschien.

Schon um halb vier hatte er eigenhändig die Rollkassettenscheine des Arbeitszimmers heruntergelassen und das elektrische Licht eingeschaltet.

So dehnte er sich denn, als die Haushälterin eintrat, schon in voller Beleuchtung auf seiner Chaiselongue, halb belüftet, wie sie sich über seine Selbsthilfe im geheimen ärgerte, halb vermunbert über das Ansinnen, das sie da, im Bewußtsein der eigenen Vermessenheit, in behutamen Worten stellte.

„Aber Marianne, gute alte Seele,“ äußerte er jovial, aber doch entschieden gegen dieses Ansinnen, „wollen Sie denn das eine nie in Ihrem Gedächtnis festhalten? An solchen Tagen wie heute, bin ich eben für niemand, ausnahmslos für niemand zu sprechen. Bedenken Sie doch — die Proben, abends das Konzert — ich meine, das wäre genug.“

„Berzeihung, Herr Professor!“
„Und da wollen Sie mir einen Speech mit einer z-heliebigen kleinen Dame, die doch sicherlich mit einem Anstigen kommt, auch noch aufbürden? Das grenzt an Verrat, Marianne.“

„So war's doch gar nicht gemeint, Herr Professor. Ich stelle die Wahl, ob heute oder morgen oder übermorgen.“

„So drehen Sie es jetzt.“
„Wenn Herr Professor gehört hätten, wie dringend sie bat —“
„So dringend, daß Ihr wichtiges Herz unterlag, und ich Ihnen Nebenjahre erschie. Marianne, Marianne! Wo rüchten Sie der Dame aus: Übermorgen um fünf Uhr gern, heute und morgen sei es mir unmöglich.“

Und freundlich klopfte der Professor, der sich inzwischen erhoben hatte, seine Haushälterin auf die Schulter, ihr dabei zugleich die Richtung nach dem Korridor deutlich anweisend, ein Zeichen, daß das eben noch geäußerte Geplätsch erledigt sein sollte.

Ein wenig niedergeschlagen, teils über den zarten Berweis, teils über das Mißlingen ihres Versuchs, begab sich Marianne an die Ausgangstür der Wohnung. Es wurde ihr, die niemand gern mit einem unbedingten „Nein“ abspießte, im vorliegenden Falle noch besonders schwer, als Heberbringerin einer abschlägigen Antwort zu antworten, denn das junge Mädchen, das da draußen des Bescheidens wartete, hatte ihr Wohlwollen vom ersten Augenblicke an für sich zu gewinnen — so „Fräulein“.

Vediglich auch aus diesem Wohlwollen heraus hatte Marianne, obgleich der Erfolglosigkeit ihres Versuchs ziemlich gewiß, es dennoch unternommen, bei ihrem Gebieter auf den Besuch zu klopfen, ob er wohl ausnahmsweise — ein bescheidenes junges Mädchen aus der Fremde sei nur da, nur wenige Minuten erbitte sie, eine kurze Frage bloß — Aber nichts hatte gefruchtet, der Professor war heute unangenehm, wie kaum je, er mußte wohl für das bevorstehende Konzert einer ganz außerordentlichen Sammlung seiner Gedanken bedürfen.

So blieb denn Marianne nichts übrig, als ihrer Begünstigten die zart abwinkende Botschaft zu übermitteln.

„Wo wenn Sie es sich nicht verdrücken lassen wollen, noch einmal zu kommen, dann übermorgen nachmittag, Fräulein, so gegen fünf Uhr, bitte. Man kann es ihm ja auch wirklich nicht verargen, wenn er sich schon und von nichts anderem etwas wissen will. Vor solch einer Kiesenaufgabe, wie heute, ich bitte Sie. Sein neues Klavierkonzert spielt er, das mit der wunderbaren Melodie gleich zu Anfang.“ — Die Sprecherin bemühte sich, mit widerpenflicher Stimme ein besonders bemerkenswertes Thema aus diesem Konzert anzudeuten — „dann César Franck und Gork weiß, was sonst noch. Auch Lieder von ihm, die er natürlich selbst begleitet, werden vorgetragen.“

„Lieder? — Gesungen wird auch in dem Konzert?“ Hastig kam diese Frage über die Lippen des jungen Mädchens, das mit enttäuschter Miene Mariannes abschlägigen Bescheid entgegengenommen hatte.

„Gewiß. Oh, des Herrn Professors Lieder fehlen jetzt auf keinem Konzertprogramm. Wie entzückend sie aber auch sind!“

„Einige davon kenne ich. Gewiß, sie sind sehr schön. Und — wenn's erlaubt ist zu fragen — wer singt heute abend?“

„Fräulein Lindenbach aus München.“

„Fräulein Lindenbach? So, so.“

„Die jetzt wohl berühmteste Konzertfängerin. Gestern abend noch sang sie in Düsseldorf, heute abend das Konzert hier, morgen wird sie schon wieder in Königsberg im „Banlus“ mit. Sie ist begabter. Wer mal, wie ich, die Perle von ihr gehört hat, Fräulein — unvergeßlich! „Verstehen, ach verstehen.“ Auch diese Phrase aus „Paradies und Peri“ war Marianne befreit, gelanglich zu erläutern, aber unbedingtes Mißlingen waltete ob. Ihre Versuche, sich derartig zu betätigen, erregten vielmehr die Vorstellung, man befinde sich in einer Tierbude, als auf musikalischem Boden.

„Mit ihr — sie ist erst gestern nach Mitternacht eingetroffen.“ berichtete Marianne weiter, „hat der Herr Professor auch heute vormittag noch, außer seiner Orchesterprobe, die Lieder durchgenommen und dann im Hotel zu Mittag speisen müssen.“
„Da bin ich freilich mit meinem Anliegen heute besonders zur Unzeit gekommen.“

Das junge Mädchen machte Miene zu gehen. „Ich möchte denn auch Sie nicht weiter in Anspruch nehmen und empfehle mich. Besten Dank für das freundliche Bemühen und die ausgearbeitete Erlaubnis auf übermorgen. Adieu.“

„Auf Wiedersehen.“ Wohlgefällig schaute Marianne dem bereits auf der Treppe befindlichen Besuche nach. „Ein allerliebste Kind, wirklich,“ murmelte sie vor sich hin. „Wie anmutig in der Erscheinung und dabei das bescheidene Wesen. Oh, wenn man Stimmung für sie machen könnte.“

Die vorhin in Empfang genommene Visitenkarte noch immer in der Hand haltend, begab sich die also mit ihren Gedanken Beschäftigte in die Wohnräume zurück, prägte den auf sehr einfachem Karton in Buchdruck hergestellten Namen „Charlotte Eich“ noch einmal ihrem Gedächtnis ein und klopfte dann wieder an die Tür zum Arbeitszimmer ihres Herrn.

„Herein!“

Ob der Herr Professor nun Tee oder Kaffee zu haben wünsche, fragte die Haushälterin, indem sie die Karte Charlotte Eichs mit absichtlicher Deutlichkeit auf die dafür bestimmte Schale legte.

„Da mir Doktor Silbermann den Kaffee vorläufig zu machen empfahl, — Tee, Marianne, Tee.“

„Sogleich, Herr Professor und —“

„Und?“

„Die Karte habe ich auf die Schale gelegt.“

„Ja so. Nun — haben wir den abgelehnten Besuch übermorgen nochmals zu erwarten?“

„Zweifellos, Herr Professor, rechnen wir bestimmt darauf. Wenige Minuten vor fünf wird es klingeln.“

„Was mag's gewesen sein, Marianne? Eine Klavierkünstlerin natürlich, dies Fräulein —“ Er nahm die Karte von der Schale und las den Namen — „Fräulein Charlotte Eich, nicht wahr?“

„Eine Künstlerin sicher noch lange nicht, Herr Professor. Höchstens eine werden wolkende, ein? Novize. Für eine Künstlerin war sie zu jung und, sonst auch — das bescheidene Wesen, mit dem sie auftrat.“

„Pflegt Künstlers Sache sonst nicht zu sein, wie, Marianne?“

fragte der Professor humorvoll.
„Wenn Herr Professor mir gestatten, ihn selbst norweg als Ausnahme zu rühmen — in der Regel: nein. Gehe ich sie so im Gedanken durch, alle, die ich im Verkehr mit Herrn Professor beobachtet habe, — den Eindruck der Bescheidenheit erweckt keiner. Im Gegenteil, — hier rechte die Haushälterin ihre mittelgroße, noch sehr rüstige Gestalt stramm auf und warf den angearbeiteten, gewiß einst hübschen Kopf in den Nacken — „alle tragen die Nase lächerlich hoch.“

„Oh, Marianne,“ drohte lachend der Professor, „Sie gehen aber scharf ins Gericht.“

(Fortsetzung folgt.)

Eine neue Ausgabe des deutschen Weisbuches.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ teilt mit: Das Auswärtige Amt hat eine neue Ausgabe des deutschen Weisbuches herausgegeben...

In der Neuausgabe sind vor allem die seinerzeit in der „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlichten Schriftstücke zum politischen Meinungs-austausch zwischen Deutschland und England enthalten...

Dem Heere angehörige Reichstagsmitglieder

sind laut Verfügung im Armeeverordnungsblatt für die Dauer der Tagung zu beurlauben. Auch dem Heere nicht angehörige Reichstagsmitglieder dürfen zur Fahrt nach Berlin und zurück in die Heimat die für Militärtransporte bestimmten Züge benutzen.

Wer trägt die Kosten der zur Feldbestellung Beurlaubten?

Es wird mitgeteilt, daß die Kosten für Eisenbahnfahrten der Mannschaften vom Feldwebel abwärts, die zur Frühjahrsbestellung nach der Heimat beurlaubt werden, dem Kriegsjahresetat zur Last fallen.

Schweiz.

Weitere Mobilisierung. Der Schweizer Bundesrat hat laut „Basler Nachrichten“ auf Ersuchen des Generals Wille und auf Antrag des Militärdepartements beschlossen, zum 10. Mai eine weitere Division aufzubieten.

Griechenland.

Parlamentsschließung. Durch königliches Dekret ist die Kammer auf 31. Juni geschlossen worden. Die Neuwahlen sind auf den 13. Juni (n. C.) festgesetzt.

England.

Eine Steuer auf Kriegsgewinne wird der englische Schatzkammer nach einer Meldung der „Bos. Ztg.“ aus Kopenhagen heute dem englischen Parlament in seinem Budgetanschlag vorlegen.

Abtretung Dänisch-Westindiens. Die seit Mitte des 18. Jahrhunderts im Besitz Dänemarks befindlichen westindischen Inseln St. Croix, St. Thomas und St. Jean sollen nach „Aftenbladet“ am 25. April an die Vereinigten Staaten abgetreten worden sein.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Preussische Verlustliste Nr. 214

- enthält folgende Truppenteile: Stappen-Inspektion der Armee-Abteilung v. Strank. Infanterie usw.: Garde: 1., 3. und 5. Garde-Regiment...

Ein Prejudizium im Kriegsjahre hegt am 1. Mai auch die Mannheimer Volksstimme. Am 21. April 1890 erschien die Probenummer der Volksstimme, Sozialpolitisches Tagesblatt für das werktätige Volk der badisch-bayerischen Pfalz...

Die Maifeier im Auslande. Das Maifest gestaltete sich in ganz Italien zu einer Kundgebung für den Weltfrieden und verlief sehr feierlich. Die öffentlichen Versammlungen wurden überall erlaubt.

Aus Nah und Fern.

Ein Betrüger im Großen. Aus Passau ist seit einiger Zeit der Inhaber eines Agenturbureaus, Joseph Lang, verschwunden, über sein Vermögen wurde der Konkurs eröffnet. Lang war vor 15 Jahren Sekretariatsassistent am Amtsgericht Passau und ließ sich eine bedeutende Unterschlagung aufkubeln kommen...

Unterschlagungen eines Duma-Vizepräsidenten. „Nowoje Wremja“ meldet aus Petersburg: Der Senat beschloß, den Vizepräsidenten der vierten Reichsдума, Vladimir Selzet, dem Gericht zu überliefern, weil er während seiner Wirksamkeit als Vorsitzender des Vormundschaftsgerichts in Cherson Unterschlagungen in Höhe von 180 000 Rubel begangen hat.

Kriegsgewinne in der Fleischwarenindustrie. Die Lebensmittelieferanten haben ein gelegnetes Jahr hinter sich. Die fünf Kriegsmonate haben die Bilanz des Vorjahres ganz außerordentlich beeinflusst. Was wir bei den Rechnungsabschlüssen der Großmühlen beobachten, finden wir auch in der Fleischwarenindustrie.

Ein japanischer Dampfer gesunken. In der Westküste von Korea sank der japanische Dampfer „Kusimaru“, 80 Mann werden vermisst. Näheres liegt noch nicht vor.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Als Opfer des Weltkrieges... Friedrich Evers... Frieda Evers geb. Stegemann... Friedr. Evers sen. u. Frau...

Gestern erdicht ich die traurige Nachricht, daß mein innigstgeliebter, unsrerzähliger Wann unter auer Sohn, Schwiegerohn, Bruder und Schwager, der Erbs-Reiter... Ludwig Koth...

Unerreicht in seinen Vorzügen ist 242 Minlosches Waschpulver... Wie ein Mann hängen Millionen dran...

Der Kampf gegen England wird zum Zeil in der Küche ausgefochten! Maßstab der „Kriegshilfe“

Kopf u. Bein gepöfelt 40,- Kochrippen gepöfelt 40,- prima Kuhente 80,- Karl Lahrtz, Wittenbr. 14-16 vorm M. Lahrtz. (2094)

Persil für Kinderwäsche Henkel's Bleich-Soda

100 000 Zigaretten! Gelegenheitskauf. Vorzügliche Qualitäten. Fabrikat Yenidze, Dresden und Eckstein...

Kartoffeln nicht auf Lager ferner Speisebohnenmehl ohne Brotmarken p. Bfd. 55,- Franck & Faasch Schwartau. (2098)

Glascheiben aller Art off. D. Lautmann, Glasblg. Gürtelvor-Allee 13, Fernr. 808.

Beerdigungsinstitut Gebr. Mütter Fernsprecher 427. Mühlensstraße 13. Uebernahme ganzer Beerdigungen. Größtes Lager in Jagen, Grabstätten, Metall-, Perl- u. Metallbräun...

Rechnungs-Formulare werden hergestellt in der Buchdruckerei „Ed. Boltsbote“

Deutsch-Französisch. Sprachbüchlein für Feldsoldaten. Zusammengestellt von Georg Davidsohn. Preis 15 Pfg. Buchhdl. Friedr. Meyer & Co. Johannisstr. 46.